

LITERATUR

Wehmütiger Kotzbrocken

Es heißt ja gern, dass man sein Leben zwar vorwärts lebt, aber nur rückwärts verstehen kann. Aber stimmt das wirklich? Erkennt man im Rückblick die „Wahrheit“ dessen, was war? Oder häuft man immer nur neue Deutungen an? Und ist man überhaupt noch derselbe wie damals? Das sind die Fragen, mit denen der amerikanische Autor Alan Lightman, 56, in seinem neuen Roman „Zeit der Leidenschaft“ den Helden konfrontiert. Eigentlich hat sich Charles, ein durchschnittlicher Englischprofessor an einem durchschnittlichen College, bequem, ja selbstgerecht in einem von Erschütterungen freien Leben eingerichtet. Doch dann fährt dieses Kotzbröckchen zu einem Ehemaligentreffen seiner Universität. Mitten in den albern Festivitäten überfällt ihn die

verschüttete Erinnerung daran, wie er als Student durch die große, gescheiterte Liebe zu einer ehrgeizigen Ballettlevin erwachsen wurde. Die Handlung von „Reunion“ (so der wesentlich treffendere Originaltitel) ist durch und durch gewöhn-

lich, eine Neuauflage des Alternde-Männer-blicken-zurück-Genres, das Richard Ford, John Updike und andere erschöpfend bearbeitet haben. Doch Lightman, ursprünglich Physiker am Massachusetts Institute of Technology, verwandelt seinen Stoff in eine unaufdringlich kluge Meditation über Identität, Erinnerung und Zeit. Wie einen anderen, fast fremden Menschen betrachtet der gealterte Charles den jungen Studenten, der er einmal war, voll Neid auf dessen kraftstrotzenden Körper, sexuellen Hunger und Optimismus, aber auch voll Bedauern über dessen Ahnungslosigkeit und Grobheit in Liebesdingen. In eleganten Zeitschleifen und Variationen erzählt Lightmans Roman davon, wie sich das ältere Ich dieses verhärteten, traurigen Mannes den Träumen, dem Glück und dem Versagen seines jüngeren Ich stellt. Charles mag nicht alles verstehen, nicht einmal mehr wissen, was nun eigentlich die Wahrheit war. Aber er braucht die Vergangenheit, um sich das Scheitern seines Lebens einzugestehen.

Alan Lightman: „Zeit der Leidenschaft“. Aus dem Amerikanischen von Bernhard Kleinsmidt. Droemer Verlag, München; 236 Seiten; 16,90 Euro.



THOMAS DASHÜBER

Froboess und Stein bei Proben zu „Die eine und die andere“

URAUFFÜHRUNGEN

Verfeindete Primadonnen

Zweimal schon hat die Architekturkritikerin Lissie mit ihren „Belladonnapupillen“ der Pensionswirtin Insa einen Mann weggenommen: „Jeder Augenaufschlag eine Angriffswelle im Morgengrauen.“ Die Kinder der beiden Frauen haben denselben Vater. In die Jahre gekommen, treffen die einstigen Rivalinnen wieder aufeinander. „Du hast dich nicht verändert“, sagt Lissie. „Das sagst du nur, damit ich von dir dasselbe sage“, kontert Insa und will wissen: „Wo ist mein Mann?“ Virtuos schickt Botho Strauß, der jüngst seinen 60. Geburtstag feierte, in seinem neuen Stück „Die eine und die andere“ (Hanser Verlag) zwei so vertraute wie verfeindete Primadonnen in ein verbales Schlachtfest. In der Regie von Dieter Dorn wird das Werk diesen Donnerstag im Münchner Residenz Theater uraufgeführt. Einmal mehr setzt der Dramatiker auf seinen Instinkt für Wahrhaftigkeit: „Ohne Raub, ohne Betrug wärest du frigide geblieben“, seziert Insa die Kontrahentin, „Orgasmus nur bei Ehebruch.“ Solcher Treffsicherheit hat Lissie bloß späte Einsicht entgegenzusetzen: „Es war genug ... Zu viel Fremde, Fremd-Körper, möchte man sagen. Unhygienisch im Grunde.“

Es ist durchaus anrührend, wie die vereinsamten Intimfeindinnen unwillkürlich zusammenrücken: „Zwei satte Taflerinnen, die sich vom reichen Tisch nicht mehr erheben können.“ Dem schauen selbst die erwachsenen Kinder, ihrerseits Gefühlsbehinderte, nur resigniert zu: „Ich würde mir die blauen Schnüre aus dem Bein ziehen lassen“, sagt Elaine zu ihrer Mutter.

Strauß knüpft, so glaubt Hanser-Verlagschef Michael Krüger, „mit diesem Stück an frühe Erfolge wie ‚Groß und klein‘ an“. Gisela Stein und Cornelia Froboess spielen die beiden alten Hyänen, deren Rollen mitunter kaum zu unterscheiden sind; Jutta Lampe und Edith Clever werden sie im März am Berliner Ensemble in der Regie von Luc Bondy verkörpern. Der Autor Strauß hat nicht nur eine blendende Vorlage für Bühnenstars geschrieben, sondern auch ein furioses Requiem: auf das große, altmodische, allmählich aussterbende Schauspielertheater.



JENS ROTZSCH / OSTKREUZ

Dramatiker Strauß